

Nachtisch

Natascha schob die letzte Gabel ihres Schnitzels in den Mund. Eigentlich hätte sie gerne etwas anderes gegessen, eines der wenigen vegetarischen Gerichte von der Karte, aber sie wusste genau, dass dies wieder zu unangenehmen Fragen geführt hätte. „Hörst du jetzt auch noch auf, Fleisch zu dir zu nehmen? Gehörst du jetzt zu diesen Antis?“

So ein Schwachsinn wäre sicher aus Opa Egons Mund gekommen, wenn sie ihm den Anlass dafür gegeben hätte, deshalb lag nun in ihrem Bauch ein riesiges, paniertes Schweineschnitzel, gemischt mit viel zu salzigen Pommes und etwas Salat. Ihr war schon längst schlecht davon, aber da sie keinen Vortrag über Verschwendung hören wollte, aß sie ihren Teller leer. Wie sie später den Kaffee und zwei Stückchen Kuchen überstehen sollte, wusste sie nicht. Knapp 500 Meter Verdauungsspaziergang zu dem Haus ihrer Großeltern würden ihr dabei kaum helfen ...

„Hat es dir geschmeckt, dein Schnitzel?“, fragte Nataschas Mutter Ann-Kathrin, die ihrer Tochter mit kritischem Blick dabei zusah, wie diese das Besteck in die richtige Abräumposition brachte. Diese nickte brav und fühlte sich schlagartig in ihre Kindheit zurückversetzt.

„Gut ...“ Ann-Kathrin machte eine bedeutungsvolle Pause. Gleich würde sie das Thema ansprechen, um das es im Grunde genommen schon die ganze Zeit ging, auch wenn man scheinbar über die verschiedenen Gerichte, das Wetter, Nataschas Schuhe und das Weltgeschehen sprach. Alles endete mit den Worten: „Darauf hast du sowieso keinen Einfluss, also kümmere dich besser um den Anteil, den du zu einem geselligen, friedlichen Miteinander leisten kannst - durch die Wahl der richtigen Modemarke und eines angemessenen Bekleidungsstils, der Einstellung zum Wetter, der Entscheidung für ein bestimmtes Gericht von der Karte ...“

„Möchtest du einen Nachtisch?“ Ihre Mutter schlug noch eine weitere Kurve, der Natascha liebend gerne gefolgt wäre, leider war ihr Magen dafür viel zu voll. Also schüttelte sie den Kopf, legte die Hände auf den Bauch und erklärte: „Da passt nichts mehr rein!“

Der Blick ihrer Mutter wanderte auf die markierte Stelle und betrachtete sie mit gerunzelter Stirn. „Schwanger bist du aber nicht, oder?“

Natascha schüttelte erneut den Kopf und fragte sich währenddessen, wieso alle ausgerechnet diese Möglichkeit als die wahrscheinlichste für ihren Studienabbruch ansahen. Als sie Alina damals davon erzählte, hatte diese genauso reagiert wie ihre Mutter jetzt.

„Gut, dann erkläre uns doch mal, wieso du auf einmal nicht mehr Psychologin werden willst!“

Ann-Kathrin verschränkte demonstrativ die Arme vor der Brust und lehnte sich abwartend in ihrem Stuhl zurück. Die Finger ihrer rechten Hand trommelten währenddessen unruhig auf dem linken Unterarm herum – ob sie das merkte?

Natascha räusperte sich und starrte das Regalbrett unterhalb der Decke des Restaurants an. Dort standen hunderte von Enten, vollkommen unansehnliche und unnütze Staubfänger ...

„Natascha? Wir warten!“

„Also gut, ich weiß ja auch nicht ... Ich habe mir noch mal alle Möglichkeiten angesehen, wo ich nach dem Studium arbeiten könnte und erkannte, dass das alles nichts für mich ist. Ich will nicht in die Werbung oder in die Wirtschaft. Ich will den Menschen wirklich helfen, ihnen Hoffnung machen, statt sie mit Medikamenten vollstopfen. Ich will für sie lieber schöne, bereichernde Geschichten schreiben, darin bringe ich das Wissen aus meinem Studium wirklich sinnvoll unter!“
Puh! Sie holte erleichtert Luft. Das war besser gelaufen als erwartet. Alle starrten sie an.

„Und was hat dich daran gehindert, erst deinen Abschluss zu machen und dann diese Bücher zu schreiben?“ Das war die harte, kalte Stimme Egons, die einfach jedes Wort von ihr gegen sie wenden konnte, deshalb fürchtete Natascha ihren Opa so sehr. Sie rang sich mühsam ein Lächeln ab: „Die Zeit, das Geld, der Sinn, ...“

Die Kellnerin kam ihr zu Hilfe, räumte die leeren Teller ab und fragte äußerst zuvorkommend:

„Alles in Ordnung bei Ihnen? Hat es geschmeckt?“ Natascha nickte dankbar.

„Darf es noch ein Nachtisch sein?“

Dieses Mal schüttelte sie den Kopf. „Nein, danke, für mich nicht! Ich gehe jetzt!“

Sie stand auf, trank mit einem Zug ihre Johannisbeerschorle leer und verließ den Tisch, ohne sich zu verabschieden. Sie hatte schon mehr als genug gesagt!